

Schweizerische Geheimverhandlungen mit Frankreich zur Einverleibung Vorarlbergs

Autor(en): **Tschui, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **16 (1920)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-184136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

durchgewünscht, ferner 25 \bar{w} für die Mähler zum Außgeben gelegt; volgendts das Einnemmen und Außgeben gegen einander gehalten und abgezogen worden, Ist der Herr Vogt mit Begriff alter Restantz M. Gn. H. und Oberen schuldig verbliben:

An Pfen . . .	325 \bar{w}	14 β	4 \mathcal{S}
Dinckel . . .	200 Mt.		
Haber	30 Mt.		
Hingegen M. G. H. Ihme an Wein	20 Säum.		

Schweizerische Geheimverhandlungen mit Frankreich zur Einverleibung Vorarlbergs.

Von Joseph Tschui.

Seit dem 11. Mai 1919, dem denkwürdigen Abstimmungstag in Vorarlberg, sind in der Presse Tausende von grösseren oder kleineren Artikeln über die Vorarlberger Anschlussfrage erschienen. In fast allen Zeitschriften finden sich ebenfalls Beiträge von mehr oder weniger berufenen Personen, die sich mit dieser Volksbewegung befassten und sich in spaltenlangen Artikeln für oder gegen den Anschluss Vorarlbergs an die Schweiz äusserten. Dabei werden in der Hauptsache die ökonomischen und praktischen Gründe erwähnt, die das Vorarlberger Volk bewogen habe, sich von Oesterreich zu trennen und Anschluss an die Schweiz zu suchen. Mit dieser Argumentik operieren die Anschlussgegner, das kleine Häuflein des alldeutschen Schwabenskapitels und einige Schweizer, die viel zu schwarz sehen oder dann aus persönlichen Gründen Gegner des Anschlusses sind. Diese Leute behaupten nun, die Vorarlberger Anschlussfrage sei eine Missgeburt der Kriegsfolgen und es wird die wichtige Angelegenheit auf eine Art und Weise beurteilt, dass man glauben könnte, die Vorarlberger und die Schweizer seien einander gegenüber wildfremde Menschen. Dass diese Ansicht falsch ist, geht schon daraus hervor, dass die ganze heutige Ostschweiz, bis vor die Tore der Stadt Luzern und Vorarlberg früher den südlichen Teil des mächtigen Herzogtums Schwaben bildeten. Und wenn unsere Altvorderen aus lauter klugen und patriotischen Politikern bestanden hätten, dann würde es nie zu der heutigen Vorarlberger Anschlussfrage gekommen sein. Das geht aus

einem interessanten Dokument hervor, das sich im Berner Staatsarchiv befindet und eine „Einverleibung Vorarlbergs mit der Schweiz“ zum Gegenstand hat. Dem Dokument ist ein Geheimvertrag beigelegt, der in wörtlicher Anführung der diplomatischen Verhandlungsschriften eine groteske Kette geschichtlicher Seitenstücke zur heutigen Anschlussbewegung aufweist. Das Schriftstück stammt aus der Zeit der Helvetik und zeigt eine Schwäche unserer damaligen Politiker, die sich, wie kurz zuvor der Politik der französischen Könige, auch derjenigen Napoleons I. willfährig zeigten.

Dem obenerwähnten Geheimvertrag ist nämlich der Schweiz als „Entgelt“ die französische Unterstützung für die Erwerbung von Graubünden, des Fricktales und Vorarlberg zugesagt (19. 8. 1798). Unter anderem heisst es da wörtlich: „Die französische Republik wird ausserdem gerne betreiben, dass die Grenzen der Schweiz im Osten zu ihrem Vorteile abgerundet werden durch die Vereinigung (la Réunion) mit Graubünden und den Besitz (la Possession) Vorarlbergs“. Wohl haben sich unsere Altvordern einige Mühe gegeben, von Napoleon die restlose Erfüllung jenes Vertrages zu erwirken, wandten aber dazu ein wirkungsloses Mittel an, indem sie sich in bauchrutscherischen Beteuerungen überboten, wie sehr das strategische Interesse Napoleons eine Abtretung Vorarlbergs von Oesterreich erheische.

Diese diplomatische Schwäche kam offenbar Napoleon gelegen, denn er legte weder auf den Vertrag noch auf die naiven Beteuerungen irgendwelchen Wert. Nachdem er wegen des Friedens von Luneville (1801) die Verhandlungen eröffnet hatte, wurde er nochmals an die Versprechungen erinnert, jedoch vergeblich. Napoleon fertigte die Schweizer ebenso prompt und bündig ab, wie es der Oberste Rat in Paris mit den Vorarlbergern zu machen pflegte. Am 27. Juli 1801 traf nämlich aus Paris die Antwort ein:

„Die Umstände erlauben es dem ersten Konsul nicht, der Schweiz die Erwerbung Vorarlbergs zu verschaffen, wofür Frankreich seine Dienste angeboten hatte.“

Und die Schweiz gab sich mit diesem Entscheid zufrieden bis auf den heutigen Tag. Graubünden und das Fricktal sind längst schweizerisch, warum sollte man für den Ruf unserer Nachbarn, den Vorarlbergern, kein Verständnis haben? Die idealen Interessen gehören doch über die ökonomischen, militärischen und politischen Interessen gestellt.